

menrecht. Um einen Einblick in die gegenwärtig herrschende Namenmode zu geben, führte der Vf. in den Jahren 1975 und 1989 in Krakau spezielle Untersuchungen zur Vornamenwahl durch. Am beliebtesten waren danach 1989 die männlichen Vornamen *Michał*, *Piotr* und *Tomasz* sowie die Mädchennamen *Katarzyna*, *Anna* und *Magdalena*.

Die einzelnen Namenartikel des alphabetisch geordneten Wörterbuches (S. 25–332) baut B. wie folgt auf: An der Spitze steht die heute übliche polnische orthographische Form, es folgen eine detaillierte etymologische Erklärung des Namens sowie Angaben zu herausragenden geistlichen und weltlichen Würdenträgern, die die Namenwahl motivierten. Auch Informationen über bekannte polnische historische Persönlichkeiten des gesellschaftlichen und kulturellen Lebens, die den jeweiligen Namen trugen, werden vermittelt. Anschließend führt B. die zu einem jeden Vornamen gebildeten Kurz- und Koseformen an, also bei *Jakub*: *Jakubek*, *Kuba*, *Kubuś*, sowie eine größere Anzahl von Familiennamen mit dem betreffenden Namenetymon, etwa *Jakóbczak*, *Jakóbiak*, *Jakóbiec*, *Kubala*, *Kubiak* und viele weitere. Aber auch Ortsnamen, die einen solchen Personennamen enthalten, werden mit einbezogen, wie *Jakubowice*, *Jakubów*, *Kubowo* usw., was für ein Vornamenbuch doch recht ungewöhnlich ist, andererseits aber interessante onymische Zusammenhänge aufdeckt. Ein weiterer Abschnitt enthält die Vornamenentsprechungen aus fast allen europäischen Sprachen. Am Schluß eines jeden Artikels stehen die Namenstage nach dem Heiligenkalender. Auf diese Weise erhält der Benutzer umfassende sprach-, namen- und kulturgeschichtliche Informationen über jeden der behandelten 1320 verschiedenen Vornamen³.

Den Band beschließen ein relativ ausführliches Literaturverzeichnis (S. 333–335) sowie ein Kalender der Namenstage (S. 336–359). Das Werk, eigentlich als populärwissenschaftliches Buch für einen breiten Benutzerkreis gedacht, darf aufgrund seiner wissenschaftlichen Fundierung als ein gelungener Beitrag zur polnischen Personennamenforschung gewertet werden. Man wird es auch wegen seiner ansprechenden äußeren Gestaltung gern zur Hand nehmen.

Leipzig

Walter Wenzel

³ Sie bilden natürlich nur einen Teil der heute in Polen gebrauchten Vornamen. Über ihren Gesamtumfang orientiert präzise KAZIMIERZ RYMUT: *Słownik imion współczesnie w Polsce używanych* [Wörterbuch der heute in Polen gebrauchten Vornamen], Kraków 1995.

Böhmen und Mähren. Hrsg. von Friedrich Prinz. (Deutsche Geschichte im Osten Europas.) Siedler Verlag, Berlin 1993. 543 S., 117 einfarbige u. 18 mehrfarbige Abb., Einzelpreis DM 128,—, bei Abnahme aller zehn Bände DM 98,—.

Mit dem von Friedrich Prinz und Peter Moraw verfaßten Werk über die Geschichte Böhmens und Mährens im Rahmen der Reihe „Deutsche Geschichte im Osten Europas“, deren Gesamtkonzeption und -gliederung in weiten Teilen auf den 1986 verstorbenen Heidelberger Osteuropa-Historiker Werner Conze zurückgehen, liegt nun für den deutschen Leser erneut eine informative und zuverlässige, gut lesbare und ansprechend aufgemachte Gesamtdarstellung von den Anfängen bis zum Ende des Zweiten Weltkriegs vor. Über die Berechtigung des Reihentitels gerade für diesen Teilband und die Verortung der böhmischen Geschichte ist viel kontrovers diskutiert worden. Moraw richtet seinen Blick im einleitenden Kapitel über „Grundfragen und Grundlagen“ daher zunächst auf das Neben-, Mit- und Ineinanderspielen böhmisch-mährischer und deutscher Vergangenheit. Dabei besticht schon in diesen ersten Kapiteln der stete Vergleich mit den Verhältnissen in den Reichsterritorien, zum Beispiel in der Frage der Reichszugehörigkeit, der Verteilung von Reichsgut, der Häufigkeit von Hoftagen und

der Rekrutierung der Eliten. Auch in seiner späteren Darstellung versteht M. dem Leser zu vermitteln, welche Konflikte im Prozeß der mittelalterlichen Nationbildung traditionell politisch, welche dagegen ethnisch bedingt waren.

Die einzigartige Intensität der hochmittelalterlichen Kolonisation wird als der große europäische Innovationsschub des Mittelalters interpretiert, als der Vorgang, der Mitteleuropa östlich des deutschen Altsiedellandes eigentlich hervorgebracht habe. „Nichts anderes als die spezielle Ausprägung eines generellen, unaufhaltsam und lebensnotwendig erscheinenden Prozesses führte in den böhmischen Ländern zu fundamentalen Veränderungen. Denn vor allem in diesem Zusammenhang entstand, was man die Zweisprachigkeit der böhmischen Länder oder gar das Nebeneinanderbestehen zweier Völker in diesem Raum nennt.“ In der Beschreibung des Zeitalters der Luxemburger ist dankenswerterweise dem Themenkreis Kirche, Kultur und Universität, zu dem M. schon in der Vergangenheit zahlreiche Einzelstudien vorgelegt hat, nicht nur breiter Raum gewidmet, sondern auch der Anteil Mährens gebührend berücksichtigt worden. Der Vf. versteht es dabei, die großen Entwicklungslinien und Zusammenhänge – beim Thema Kirchenfürsten und Klosterwesen oder Personenbeziehungen und Patronagekanäle ebenso wie beim Thema Bibliotheken und Bibelübersetzungen oder Tafelbilder und Ritterromane – anschaulich vor Augen zu führen.

In seinen Darlegungen zur Geschichte, Kultur und Gesellschaft in der frühen Neuzeit betont Friedrich Prinz einleitend zu Recht, daß auch die habsburgische Herrschaft über Böhmen weder vor noch nach 1620 eine rein „deutsche“ oder „germanisierende“ Herrschaft gewesen sei. Ergänzend könnte man hinzufügen, daß sie auch keine rein „zentralisierende“ oder „rekatholisierende“ war. P. warnt davor, den nationalen Aspekt der Zweivölkergeschichte Böhmens zu stark zu betonen oder gar isoliert als deren Bewegkraft schlechthin anzusehen. „Dies wäre reiner Anachronismus und entspräche nicht einer Zeit, in der religiös stark geprägte Gesellschaften ihre sozialen Konflikte und Gruppeninteressen auf ganz anderen Gebieten austrugen und frühnationale Antagonismen kaum in reiner Form auftauchten, sondern immer nur im Zusammenhang mit religiösen oder ständischen Problemen.“ Unter dieser Leitmaxime zeichnet der Münchener Mediävist die habsburgische Konsolidierungspolitik auf der einen, die wachsende konfessionell-politische Polarisierung auf der anderen Seite bis zur Krisensituation am Anfang des 17. Jhs. nach, wobei die Aufmerksamkeit in erster Linie dem Hauptland der Böhmischen Krone gilt. Zwischen dem Ende des Dreißigjährigen Krieges und dem Einsetzen der nationalen Wiedergeburt in den letzten Jahrzehnten des 18. Jhs., der Zeit des böhmischen „temno“, wird dann die Darstellung doch ein wenig schmal. Noch immer wissen wir allerdings über diese Phase der sogenannten „nachweißbergischen“ Zeit, die überraschenderweise bisher nur in Frankreich und England auf breiteres Interesse stieß, vergleichsweise wenig. Erst seit dem Zusammenbruch des kommunistischen Systems in der Tschechoslowakei läßt sich in der tschechischen Geschichtswissenschaft eine Reihe von vielversprechenden Neuansätzen beobachten, nicht nur die politischen, sondern auch und vor allem die kirchen- und geistesgeschichtlichen Veränderungen in jenen Jahrzehnten nach 1648 aufzuarbeiten.

In seinen Überlegungen zur beginnenden nationalen Aufgliederung auf Kosten der bohemistischen Gemeinsamkeiten und deren Folgen, zum sozialen Aufbruch, zur Verfassungs- und nationalen Frage und schließlich zu den parlamentarisch-verfassungsrechtlichen Kämpfen nach 1860 vermag P. auf zahlreiche Vorarbeiten und einschlägige Detailstudien zurückzugreifen. Hier gewinnt seine Darstellung an besonderer Dichte und Anschaulichkeit. Überzeugend wird das Entstehen einer Art „nationaler Defensivideologie“ auf deutscher Seite der Vision des sozialen, wirtschaftlichen und kulturellen Wiederaufstiegs auf tschechischer Seite gegenübergestellt. Dagegen erwies sich der Wettbewerb zwischen Tschechen und Deutschen in kultureller Hinsicht – in der Litera-

tur und der Musikkultur beider Völker und im konkurrierenden Aufbau eines qualifizierten Bildungswesens und kultureller Institutionen – als ausgesprochen fruchtbar. „Es gehört mit zum Schuldkonto der Ersten Republik, die ansonsten viel an liberalem Erbe der Monarchie übernommen hatte, daß die neuen Machthaber ... das große rechtsstaatliche Erbe, wie es sich unter anderem auch im ‚Mährischen Ausgleich‘ von 1905 manifestiert hatte, nicht voll rezipierten, sondern einer pseudonationalstaatlichen, konfrontativen tschechischen ‚Reconquista-Ideologie‘ huldigten.“ Dieser Rückfall in ältere Formen der nationalen Auseinandersetzung habe viel zum Scheitern der positiven Mitarbeit der Sudetendeutschen am Staate und zur Hinwendung an das Deutsche Reich in den dreißiger Jahren beigetragen. „Zwangsemigration und Zwangsvertreibung waren schließlich die Folge, auch dies ein Rückfall in Zustände, die in der böhmischen wie der europäischen Geschichte immer wieder eine traurige Rolle gespielt haben.“

Leipzig

Joachim Bahlcke

Hans Schenk: Die Böhmisches Länder. Ihre Geschichte, Kultur und Wirtschaft. (Historische Landeskunde. Deutsche Geschichte im Osten, Bd. 1.) Verlag Wissenschaft und Politik. Köln 1993. 205 S.

Das auf acht Bände angelegte Reihenwerk „Historische Landeskunde. Deutsche Geschichte im Osten“, das parallel zur Siedler-Reihe „Deutsche Geschichte im Osten Europas“ und zu der vom Ostdeutschen Kulturrat herausgegebenen Reihe „Vertreibungsgebiete und vertriebene Deutsche. Eine Studienbuchreihe zur Zwischenbilanz der Umsiedlung, Flucht, Deportation, Vertreibung und Aussiedlung“ erscheint, wird von der Kulturstiftung der deutschen Vertriebenen in Bonn herausgegeben. Die überregionale Kultureinrichtung für alle Vertriebenen-Verbände, die sich seit 1974 darum bemüht, das Kulturgut der Vertreibungsgebiete im Bewußtsein wachzuhalten und weiterzuentwickeln, beabsichtigt mit ihrer durch das Bundesministerium des Innern mitfinanzierten Publikation in erster Linie, einen breiteren Leserkreis anzusprechen. Konkret heißt es dazu in einem Schreiben aus dem Jahre 1986 an die Kulturstiftung, das Bundesministerium wünsche „die Herausgabe einer landeskundlichen Reihe, die in leicht lesbarer Fassung, abgesichert mit wissenschaftlichen Fakten, dem Bedürfnis der Öffentlichkeit nach knapper Information über die ostdeutschen Provinzen sowie ost- und südeuropäischen deutschen Siedlungsgebiete entspricht“.

In Befolgung dieser Zielsetzung lassen sich bei dem Reihenwerk der Kulturstiftung klare Vorgaben erkennen, die durch ihre systematischen Gesichtspunkte zur Geschlossenheit des Gesamtwerkes beitragen sollen. Nach einer Disposition aus dem Jahre 1986 sollen die Bände – ungeachtet der Besonderheiten jeder Region – dem Grundkonzept nach die vier folgenden Themenblöcke aufgreifen: 1. eine knappe Schilderung der historisch-geographischen Grundlagen; 2. die politische, Siedlungs-, Verfassungs-, Verwaltungs- und Sozialgeschichte; 3. die Kultur-, Bildungs-, Kirchen- und Wissenschaftsgeschichte sowie 4. die Wirtschaftsgeschichte. Durch zusätzliches Anschauungsmaterial (Karten, Quellen und Tabellen zur Bevölkerungsentwicklung, Nationalitätenzusammensetzung, administrativen Gliederung, Religionszugehörigkeit und Handelsbilanz) soll jeder Band überdies als handliches, übersichtlich gegliedertes und preisgünstiges Unterrichtswerk im Bereich der Schulpädagogik und Erwachsenenbildung Einsatz finden.

Legt man diese Vorüberlegungen und Zielvorgaben zugrunde, so erfüllt der mit zahlreichen Abbildungen illustrierte Band seinen Zweck zweifelsohne. Drei Seiten Literaturverzeichnis führen den Leser an die wichtigste allgemeingeschichtliche deutschsprachige Literatur heran. Wünschenswert wäre es gewesen, wenn für die Zeittafel ein wenig mehr Sorgfalt verwendet worden wäre. Auch erscheint es sinnvoller, Tabellen